

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Predigt zum Schluß der Generalsynode gehalten in der Schloßkirche zu  
Karlsruhe am 7. Dezember 1894

[urn:nbn:de:bsz:31-301634](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-301634)

**Predigt**  
zum  
**Schluß der Generalsynode**  
gehalten  
in der Schloßkirche zu Karlsruhe am 7. Dezember 1894  
von  
**F. Bauer**, Stadtpfarrer und Dekan in Lahr.

**Gottesdienstordnung:**

1. Chorgefang: Fest steht dein Wort.
2. Eingangsgebet und Schriftlesung: Eph. 1, 3—6.
3. Gemeindegesang: Was wär ich ohne dich gewesen? 64, 1 u. 2.
4. Predigt über Joh. 1, 16.
5. Gemeindegesang: Laß dein mich sein und bleiben. 52.
6. Hauptgebet, Unser Vater, Friede Gottes.
7. Chorgefang: Sollt' ich meinem Gott nicht singen? 5, 1 u. 11.
8. Segen.

Text: Joh. 1, 16: „Aus seiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade.“

Wir sind zum Schlusse unsrer generalsynodalen Thätigkeit gekommen. Da ist es für uns nicht bloß eine hergebrachte Sitte, sondern ein tiefes Bedürfnis, in Gottes Haus uns wieder zusammen zu finden wie beim Beginn unsrer Arbeit. Wurden wir dort mit fester Hand zu dem hingeführt, welcher uns als der Hirte und Bischof das Brot des Lebens bietet für Leib und Seele; war es sein Wort, das uns der Wegweiser sein sollte für unsre Arbeit, — so eilen wir auch heute zu keinem Anderen, als zu Ihm, dem Herrn der Kirche und dem Haupte der Gemeinde, um mit unserem Worte uns zu ihm zu bekennen.

Wer auch das verlesene Wort gesprochen haben mag, ob der Täufer oder der Evangelist, das ist gewiß, der so spricht, ergreift die Hände Anderer und bezeugt, gleichsam die ganze seitherige Thätigkeit abschließend, mit ihnen insgesammt als die von ihnen Allen gemachte Erfahrung: Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Das sei auch unser Bekenntnis am Schlusse der Generalsynode. Dabei können wir uns dem Eindrud nicht entziehen, den der Teil des Kirchenjahres auf uns macht, in welchem unsre Verhandlungen stattfanden. Wir stehen in der Adventszeit; da muß das Auge gerichtet sein auf den, der gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen; und sehen wir ihn, so wird das Herz mit Freude erfüllt. Dem Advent ging aber der Bußtag voraus; sein ernstes Wort klingt noch nach. Wo uns der Herr begegnet, werden wir daran erinnert.

Aus Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Das sei unser Bekenntnis am Schlusse der Generalsynode. Es spricht sich darin aus 1. die Adventsfreude, 2. eine Bußtagserinnerung.

#### 1.

Wir geht es wie dem Psalmisten: Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich (Ps. 89, 2). Dazu gehört freilich eine besondere Freundigkeit, und die fehlt gar manchmal. Ich weiß auch sehr wohl, daß sie heute Manchem unter uns fehlt. Er vermag nicht die Zustände des öffentlichen Lebens in der Kirche, und besonders in unsrer evangelischen Kirche in so rosigem Lichte zu betrachten, daß ihm eine volle Adventsfreude aufginge. Es ist wahr, wir haben Gelegenheit gehabt, nicht allein in die mannichfachen Nöte der Kirche und ihrer Diener einen Blick zu thun, sondern auch in die tiefen sittlichen Schäden, besonders der Jugend, in die Verirrungen in Lehre und Leben, in die Abgründe des Unglaubens, gegen welche die Sorge um das tägliche Brot fast ganz in den Hintergrund tritt, — und ein verzagtes Gemüt sieht das Volk reif zum Verderben, die Kirche nahe ihrem gänzlichen Verfall.

Dennoch sollte ich meinen, sei es nicht so schwer, das Herz zu öffnen für den Adventsruf: Freue dich, du Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir! Gilt denn das Wort des Apostels nicht mehr? Gehört es nur der geschichtlichen Vergangenheit an, das Wort: Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden? (Röm. 5, 20.)

Advent deutet doch hin auf den, in welchem die Gnadengedanken Gottes über der sündigen Welt beschlossen sind, in welchem nach Gottes Wohlgefallen alle Fülle wohnen sollte und alles durch Ihn verjöhnt würde zu Ihm selbst, in welchem das von der Welt her verborgene Geheimnis geoffenbart und damit als

die ewige Gottesliebe hineingetreten ist in die Welt der Sünder. Eine Knechtsgestalt ist es freilich, und noch dazu die des Kreuzes, in welchem Er durch die Geschichte der Menschheit schreitet. Aber dennoch ist es ein Siegesgang; denn in dieser Knechtsgestalt birgt sich seine ewige Herrlichkeit. Es ist der Gang dessen, der da lebt. Mit dem Scepter seiner Gnade vollzieht er seine Regierungsgewalt, welche er sich durch seinen Tod am Kreuz erworben, und durch seine Auferstehung von den Toten und den Eingang zum Vater in Besitz genommen hat.

Es kann nicht Ruhe werden,  
Bis Jesu Liebe siegt,  
Bis dieser Kreis der Erden  
Zu seinen Füßen liegt.

Diese Fülle der göttlichen Herrlichkeit Jesu Christi ist es, aus welcher eine Gnade nach der andern tritt, durch welche eine aus der andern hervorwächst, eine neue immer mit der früheren sich verbindet. Diese unendliche Kette von Gnaden ist so stark, daß eher Berge weichen und Hügel hinfallen sollen, als daß seine Gnade von uns weiche und der Bund seines Friedens hinfalle (Jes. 54, 10). Das versteht der Apostel gar wohl, da er über die Geschichte des Einzelnen das Wort schreibt: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen (Röm. 8, 28). Und die Geschichte der christlichen Kirche offenbart eine ununterbrochene, stets sich erneuernde Gnade. Sie mag in ihrer Gestalt und Kraft oft wechseln, daß es scheinen könnte, als ob sie vom Schauplatz der Welt ganz zurücktrete, um ihn den zerstörenden Mächten des Irrtums und des Unglaubens zu überlassen. Aber Jesus Christus ist gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. In jeder und gerade in der Knechtsgestalt bewegt sich die Gnade der Vollendung entgegen. Denn der Gang Christi durch die Weltgeschichte, sein Kommen ist nicht ein Gang rückwärts, sondern vorwärts, alles mit seinem Geist durchdringend und erfüllend und den Widerstand nicht mit Gewalt niederhaltend, sondern ihn besiegend durch die Fülle der Macht der Gnade.

Diese Gnadenzüge, treten sie nicht auch klar und deutlich hervor in der Geschichte unserer Evangelisch-protestantischen Landeskirche? Gar manchmal schon schien es kleinmütigen und verzagten Herzen, als ob das Auseinanderfallen derselben nur eine Frage kurzer Zeit wäre.

Mitten in den Zeiten des tollsten Unglaubens hat Markgraf Karl Friedrich der Geseignete die für jene Zeit ein Meisterstück biblischen Glaubens und kirchenpolitischer Weisheit zu nennende Kirchenratsinstruktion ausgeben lassen, durch welche die aus den mannigfaltigsten Rechtsverhältnissen, sittlichen Anschauungen, kirchlichen Gewohnheiten und Sitten hervorgegangene Landeskirche ein festes Steuer erhielt und bis zur Stunde bewahrte, um die gewaltigsten Stürme unsres Jahrhunderts bestehen zu können. Nur Unkenntnis mit der Geschichte unsrer Kirche oder ein von Parteilidenschaft getrübt Auge kann behaupten, daß seitdem das Leben unsrer evangelischen Landeskirche rückwärts gegangen sei. Da fehlt das Verständnis für die alles besiegende Macht der Gnade Gottes, weil man den Maßstab der Weltgeschichte an die des Reiches Gottes legt, wie im Einzelnen den des natürlichen Lebens an das Leben, in welchem die Gnade eine Macht geworden ist. Es ist kein Rückschritt, sondern ein Fortschritt der Gnade, daß die Arbeit für das Reich Gottes nicht mehr ausschließlich in den Händen des Lehrstandes ruht, sondern die Gemeinde selbst ergriffen und befehlet hat. Trotz aller Auswüchse tritt der Segen hervor in dem reicheren Gemeindeleben, in der größeren Anforderung an die persönliche Verantwortlichkeit, in der Vertiefung des Glaubens und in der allgemeinen christlichen Liebeshätigkeit.

Daß es dabei nicht ohne Kämpfe abgehen kann, da die Gegensätze immer offener zu Tage treten, das wird den nicht irre machen können in seiner Adventsfreudigkeit, der da weiß, daß die Gnade sich mit der

persönlichen Freiheit und Selbstthätigkeit verbindet, daß sie bald reicher bald geringer bald stärker bald schwächer hervortritt.

Tragen wir diese Adventsfreude in unsern Herzen mit heim, und es werden auch die gepflogenen Verhandlungen der Generalsynode ein Segen sein für uns und unsere Gemeinden.

## 2.

Die Adventsfreude schließt nicht aus, daß der Bußtag seine Schatten geworfen auf die Tage unsers Beisammenseins, und daß wir fort und fort daran erinnert werden. Der Bußtag beugt nieder; er deckt die Menge der Sünde auf, zeigt die Gebrechen und Fehler, verheißt aber den Trost der Gnade und nimmt dadurch allen Selbstruhm. Als bleibende Frucht sowohl der Sündenkenntnis als der Gnadenerfahrung reißt die christliche Demut. Sie macht, daß man bei keinem Werk, bei keinem Unternehmen, bei keiner Arbeit vergißt: Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin. So zuversichtlich und freudig gewiß auch das Bekenntnis lautet: Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade, es liegt doch darin ein Ton, der der Fülle der Gnade entspricht und zusammenklingt mit dem Wort des Herrn: Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.

Jedes Wort dieses Bekenntnisses beugt und demütigt. Daß Christus mit einer Fülle von Gnade uns entgegentritt, hat etwas überwältigendes und beschämendes für uns. Wir haben aber nichts von der Gnade, wenn wir nicht nehmen. Nehmen wir nicht, so fehlt es am Glauben. Der Glaube ist aber eine Sache des persönlichen Besitztums. „Mein“ ist des Glaubens Muttersprache. An mich ergeht die Frage, ob ich zu den „Allen“ gehöre, welche genommen haben Gnade um Gnade.

Es ist ein großes Wort und möchte allzu kühn erscheinen, wenn es heißt: Wir Alle. Hat es Johannes der Täufer gesagt, so schließt er alle Propheten der Vergangenheit mit ein, ob sie nur von ferne und in den geringsten Anfängen die Gnade geschaut oder in Knechtsgestalt und königlicher Herrlichkeit. Kommt es aus dem Munde Johannes des Evangelisten, so reicht er die Hände allen, welche die Herrlichkeit Christi sahen, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, ob sie auch sonst noch so widerstrebend oder willig dem Rufe des Herrn Folge leisteten, ob sie rasch zugegriffen, um mit ihm die Herberge zu teilen, oder zweifelnden Herzens erst zuwarteten, um zu sehen was da werden sollte, oder ob sie gar später den Herrn verließen und verleugneten. Aber Keiner von Beiden war ein Herzensländler, und doch traut jeder es dem Einfluß der Gnade Gottes zu, daß Alle mit ihm aus der Fülle Christi nahmen.

Run frage ich: Können wir mit Recht bekennen: Wir alle? Wie? Ist die Frage so gestellt, daß ich für die anderen die Antwort geben solle, oder nicht vielmehr, daß ich für mich antworte? Ein jeder steht und fällt seinem Herrn. Sehe ich aber auf mich, dann habe ich Grund mich zu beugen und zu demütigen. Wir fehlen alle mannigfaltig. Gottes Gnade macht all unser Werk und Arbeit, unser Verdienst und Lohn zu Schanden; Gottes Gnade verurteilt all unsre Ohnmacht und Schwäche, unsre Sünde und Missethat — und doch bedeckt der Herr sie wie mit einem Schilde, und dieser Schild heißt Gnade.

Wo das Ergebnis der Verhandlungen nicht unsern Erwartungen und Wünschen entspricht, wo das Können hinter dem Wollen geblieben ist, da lass'et uns nicht auf den andern sehen, nicht den Andern sondern uns selbst anklagen. Habe ich für mich nicht genug genommen Gnade, so fehlt es mir am Glauben. Spreche ich es Andern ab, so mangelt auch wieder der Glaube, die Zuversicht auf die Macht der Gnade, welche wirkt wie und wo sie will. Mangel an Glauben ist es, wenn Mißtrauen das Herz erfüllt; Mangel an Glauben ist es, wenn man fürchtet oder wünscht, daß das Wort von der Gnade Gottes zum Schweigen gebracht, daß die evangelische Freiheit, mit welcher ich die Gnade ergreife, in Fesseln geschlagen werden

könnte. Dann müßten die Gnadenströme in der Kirche versiegen, und der Herr der Kirche die Waffen, die Waffen seiner Gnade strecken vor den zerstörenden Mächten des Unglaubens.

Beschämt müssen wir es bekennen, daß der Herr seine Gnadenhände segnend über uns und unsre Arbeit ausgestreckt hat. Wer von uns hätte nicht einen tiefen Eindruck bekommen von der Gnadenfülle und Gnadenmacht dessen, der seine Gemeinde regiert und segnet? Er hat mit seinem Geiste unsre Verhandlungen geleitet, daß so manches in der Sorge für das Wohl unsrer Kirche gelungen ist, was noch vor wenigen Jahren — was sage ich? — vor wenigen Wochen unmöglich schien. Wer erkennt nicht die Gnadenfülle und Gnadenmacht des Herrn in der ernstesten und würdevollen, sachlichen und gewissenhaften Art der Behandlung der schwierigsten Fragen, welche unsre Kirche bewegen, und zwar von allen Seiten, und in der Einmütigkeit der Beschlüsse, welche auf die Beratungen folgte? Und sollte ich endlich davon schweigen, wie Gottes Gnade Lust und Kraft beiseht hat zu Treue und Fleiß in unausgesetzter Arbeit, und so manche unter uns trotz leiblicher Schwachheit, trotz der Last des Alters mit jugendlicher Frische des Geistes und bewundernswerter Ausdauer ausgerüstet hat? Wahrlich, wenn ich deß gedenke, dann werde ich an die Bußtagsfrucht der Demut erinnert: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast, und aus seiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade.

In diesem demütigen Glauben laßt uns nicht bloß die gemeinsame Arbeit abschließen, sondern auch ein jeder an seine besondere Arbeit wieder gehen, und was wir gewonnen an Liebe zu dem, der das Haupt ist der Gemeinde, mit heimnehmen in unsern Beruf, in unsre Häuser und Gemeinden, und zu Thaten umsetzen, welche das Gepräge seiner Gnade an sich tragen; so wird unsre Arbeit für unsre teure evangelische Kirche eine gemeinsam gesegnete sein. Werden aber einmal die Augen matt und die Füße müde, fällt die Arbeit aus den Händen, dann sei das Schlußbekenntnis all unserer Mühe und Arbeit (nach Moses [Ps. 90, 10] des Köstlichsten des ganzen Lebens): Aus seiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade.

Amen.

en  
V  
d  
S  
D  
B  
ri  
ge  
af  
G  
it  
ih  
an  
u  
G  
die  
sch  
2  
H  
die  
we  
für